Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 10 (1875)

Artikel: Neue Nachrichten über das Erdbeben von 1356
Autor: [s.n.]
Kapitel: Neue Nachrichten über das Erdbeben von 1356
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110712

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue Nachrichten über das Erdbeben von 1356.

Sonntag den 18. October, am Tage des Evangelisten Lucas, sind es 518 Jahre, seitdem ein schreckenhaftes Naturereigniß die Stadt Basel in einen Trümmerhaufen verwandelt hat. Dieser Umstand giebt mir die Veranlassung, die heutige Zusammenkunft zu benützen, um einige neue Zeugnisse über das große Erdbeben von 1356 vorzulegen.

Es ist bekannt, daß Wilhelm Wackernagel in der Festschrift zur fünften Säcularfeier jenes denkwürdigen Tages „die Nachrichten der Zeit und der Folgezeit bis auf Christian Wurstisen", d. h. bis zum Jahre 1580, mit emsiger Hand gesammelt, und daß er denselben, wenn auch in gedrängtester Kürze eine Reihe wertholler Vorbemerkungen vorausgeschickt hat, die zum Ueberblick und zur Sichtung der ganzen Zusammenstellung wesentlich beitragen. Nicht überflüssig mag es sein, daran zu erinnern, daß von den 27 in der Festschrift vereinigten Berichten nur drei dem gleichen Jahrzehend angehören, wie das Erdbeben selbst, nämlich eine Urkunde der Verweser des Bisthums von Constanz vom December 1356, sodann einige Notizen im Rothen Buch von Basel aus dem Jahre 1357 und wahrscheinlich aus demselben Jahre eine ganz kurze Bemerkung in dem Bürgerbuche von Luzern, also ausschließlich amtliche Aufzeichnungen. Sechs weitere Zeugnissen stammen aus den letzten 38 Jahren des 14. Jahrhunderts, während acht, an Umfang und Inhalt und Werth

sehr verschiedene dem 15. und endlich zehn dem 16. Jahrhundert zufallen.

Wie gleich zu erwarten stand, fand sich zu den in der Festschrift zusammengestellten Zeugnissen über das große Erdbeben im Laufe der Jahre noch dieses und jenes neu hinzu, und schon im Jahre 1862 vermochte Wackernagel im Basler Taschenbuch (Jahrgang 10, S. 236—247) fünf weitere Zeugnisse nachzutragen, die jedoch freilich nicht gerade dazu angethan sind, über den Verlauf des furchtbaren Ereignisses neues Licht zu verbreiten.

Um so mehr gereicht es mir zur Freude, daß mir ein freundliches Geschick zwei bisher, wie es scheint, unbeachtet gebliebene Nachrichten in die Hände geführt hat, die den Jahren 1360 und 1368 angehören, sich also unmittelbar hinter das dritte und das vierte der vorher erwähnten Zeugnisse einreihen, und sei es wegen der Persönlichkeit des Berichterstatters, sei es wegen der Neuheit des Inhaltes gewiß alle Beachtung verdienen. Beide Zeugen stehen zu Basel in naher Beziehung, der eine hat sogar seinen Bericht unzweifelhaft in unserer Stadt abgefaßt; aber während dieser in einläßlicherer Weise den verschiedenen Stadien des grausen Unglücks folgt und seinem Berichte auch unscheinbare Einzelheiten einzumischen nicht unterläßt, erzählt der andere, was er über das Erdbeben und seine Folgen mit theilnehmender Sorgfalt hat in Erfahrung bringen können, in wenigen großen, allgemeiner gehaltenen Zügen. Doch, wie zur Vergütung und Ausgleichung, stammt der eingehendere, für uns wichtigere Bericht von einem sonst gänzlich unbekannten, wie es scheint nicht sehr hochbegabten Mönche; der kürzeren, nichts neues bietenden Nachricht dagegen steht ein glänzender Name zur Seite, wir verdanken sie einem hochgefeierten, hervorragenden Manne, dessen Ruhm, um mit seinem neuesten Biographen zu reden, „während seines Lebens schon weit ausgebreitet, nach seinem Tode die ganze Welt erfüllte und dauern wird, so lange Alterthum,

Vaterland und Liebe kostbare Güter bleiben für Bildung und Erziehung der Menschheit." (Geiger, Petrarca S. 262.) Ich beginne bei der Mittheilung der Zeugnisse mit diesem gewiß glaubwürdigen Berichterstatter; es ist kein geringerer, als Franciscus Petrarca, der große Florentiner. Zweimal kommt Petrarca in seinen Werken auf das Erdbeben zu sprechen, welches Basel zerstörte. Sein in den Jahren 1358—1360 geschriebenes [1]) und 1360 oder 1361 Karl V. von Frankreich geschenktes Werk De remediis utriusque fortunæ oder Trostspiegel in Glück und Unglück, wie es in der alten deutschen Uebersetzung betitelt ist, (Frankfurt 1572) enthält im 2. Buche einen Dialog, den 91., der von dem Erdbeben handelt. Da lesen wir unter anderm folgendes (S. 182 der Basler Ausgabe von 1581): [2])

„Vor Kurzem hat man es erlebt, daß die himmelhohen Alpen, welche Italien von Germanien trennen und von Virgil als unbeweglich bezeichnet werden, in Bewegung geriethen und an manchen Orten einstürzten. Unmittelbar nachher wurde sogar die Königinn der Städte gewaltig erschüttert bis zum Einsturz von Thürmen und Tempeln, einige andere wurden zu Boden geworfen, und bald, als wollte das Unheil in ununterbrochener Reihenfolge fortdauern, erzitterte auch der Theil Germaniens, der als der edlere gilt, nämlich das ganze Thal des Rheines, und an seinem Ufer stürzte die Stadt Basel von Grund aus zusammen und im gleichen Augenblicke 80 und mehr Burgen."

Die Kürze, womit in diesen Worten Petrarca des unheilbringenden Ereignisses gedenkt, könnte zu der Annahme führen, daß er demselben sehr ferne gestanden und nur durch Hörensagen davon vernommen habe. Dem war aber nicht so; zwar den Einsturz unserer Stadt hat er nicht miterlebt;

---

[1]) Blanc, in der Realencyklop. von Ersch u. Gruber, III, 19, S. 203b.
[2]) Vgl. Beilage I. A.

aber er befand ſich am 18. October des Jahres 1356 nur wenige Tagereiſen von Baſel entfernt, ſo daß auch er gar wohl an jenem Tage den Boden unter ſeinen Füßen konnte zittern und ſchwanken fühlen. Petrarca wurde nämlich in genanntem Jahre von dem Beherrſcher Mailands, Johann Visconti, zu einer Geſandtſchaft an Karl IV. gebraucht; „bei ihr galt es, von dem Kaiſer, der nach kurzem Aufenthalte in Italien nach ſeiner böhmiſchen Heimat zurückgeeilt war, zu erforſchen, was für Pläne er in Betreff Italiens gefaßt habe, und beſonders die Befürchtung zu zerſtreuen, die durch das Gerücht der beabſichtigten Bildung eines norditaliäniſchen Königreiches am Hofe von Mailand entſtanden war".[1] In Baſel hoffte Petrarka den aus dem Süden hinweggezogenen Kaiſer zu finden; einen Monat lang harrte er hier ſeiner, zuletzt aber verließ er die „ſchöne" Stadt, und zwar wenige Tage vor dem Erdbeben, um im fernen Prag ſich ſeines Auftrages zu erledigen. Das alles bezeugt Petrarca ſelbſt in einem undatierten, aller Wahrſcheinlichkeit nach aber zwölf Jahre ſpäter, alſo 1368, an Guido Septimus, den Erzbiſchof von Genua, geſchriebenen Briefe, den 2. im 10. Buche der Briefe aus dem Greiſenalter, Epistolæ seniles, (Opera, S. 873).[2]

In dieſem längeren Schriftſtücke, welches von der Aenderung der Zeiten, Mutatio temporum, handelt, kommt folgende Stelle vor:[3]

„Den Namen Erdbeben hatte man bisher wohl gehört und geleſen; allein die Sache ſelbſt holte man bei den Hiſtorikern, den Grund der Sache bei den Philoſophen. Kleine nächtliche Bewegungen, freilich nur ſeltene und traumähnliche

---

[1] Geiger, Petrarka S. 160. 204 und Blanc in Erſch und Grubers Realencyklop. III, 19, S. 237a.

[2] Nach Geiger S. 96 ſind die Epistol. seniles, 17 Bücher, 1361—74 geſchrieben.

[3] Vgl. Beilage I B.

fingierten da neugierige Menſchen, aber ein wirkliches Erdbeben hatte in unſerem Zeitalter keiner verſpürt. Es ſind jetzt 20 Jahre her, (Petrarca meint das Jahr 1348 [1]), in dem auch die Peſt ihren Anfang nahm), ſeitdem unſre Alpen, deren Bewegungen Virgil ungewöhnlich nennt, am 25. Januar zu zittern begannen, als ſchon der Tag zur Neige gieng. Ein großer Theil Italiens und Germaniens wurde zu gleicher Zeit ſo heftig erſchüttert, daß unerfahrene Leute, denen die Sache gänzlich neu und unerhört war, das Ende der Welt gekommen glaubten. Ich ſaß damals zu Verona allein in meiner Bibliothek, und obſchon ich der Sache nicht ganz unkundig war, wurde ich doch durch das plötzliche und neue Ereigniß höchſt beſtürzt. Der Boden zitterte unter meinen Füßen, und als von allen Seiten die Bücher gegeneinander ſtießen und herunterfielen, eilte ich erſchrocken aus dem Zimmer und ſah das Geſinde und bald auch das Volk angſtvoll hin und herrennen. Auf allen Geſichtern lag Leichenbläſſe. Im darauf folgenden Jahre (1349) erzitterte Rom bis zum Einſturz von Thürmen und Tempeln, zugleich wurden auch Theile Etruriens erſchüttert, worüber ich damals tiefbekümmert an meinen Freund Socrates [2]) ſchrieb.

Sieben Jahre ſpäter erzitterte (1356) das untere Germanien und das ganze Rheinthal, wobei Baſel zuſammenſank, nicht ſowohl eine große, als ſchöne und, wie es ſchien, feſte Stadt; allein gegen die Gewalt der Natur hat nichts feſten Beſtand. Ich war von hier wenige Tage vorher abgereist, nachdem ich unſern Kaiſer, einen guten und milden, aber zu allem langſamen Fürſten, während eines Monates vergeblich erwartet hatte, ſo daß ich ihn endlich in der äußerſten Bar-

---

[1]) Vgl. Ochs, Geſch. v. Baſel 2, 61.

[2]) So nannte Petrarca, der gerne ſeine Freunde mit berühmten Namen des Alterthums ſchmückte, einen Deutſchen, Ludwig von Kampen, dem er Epistolæ familiares gewidmet hat, 24 Bücher, 1326—1362 geſchrieben. Geiger 96; auch 62. 266. Zeitſchrift für Kulturgeſch. 1874, S. 220 fg.

barei (barbaries) d. h. in Böhmen aufſuchen mußte. Ueber dieſes Erdbeben hatte ich die Abſicht an Johannes, den ehrwürdigen Biſchof jener Stadt zu ſchreiben, um ihm zu zeigen, daß ich ſeinen ehrenden Beſuch nicht vergeſſen habe; allein ich vermag mich nicht zu errinnern, ob ich ihm geſchrieben habe oder nicht; unter meinen Papieren kann ich keine Copie des Briefes auffinden. Uebrigens ſollen an jenem Tage, am Ufer des Rheines, da und dort 80 oder gar noch mehr Burgen dem Erdboden gleich gemacht worden ſein."

Soweit der Bericht Petrarcas, dem ich nur noch beizufügen habe, daß der am Ende erwähnte Biſchof von Baſel der Freiherr Johannes Senn von Münſingen war, der von 1335—1366 dem Hochſtifte vorſtand und, wie wir annehmen müſſen, nicht unterlaſſen hat, den in unſerer Stadt verweilenden hochberühmten Italiäner durch einen Beſuch zu ehren. Es iſt derſelbe Biſchof, der im Jahr 1362 durch eine Urkunde (Nr. IV bei Wackernagel) dem Kloſter S. Alban die Pfarre zu Hüningen mit deren Filial, S. Martin zu Baſel, übergab, damit es ſich aus den Zerſtörungen des Erdbebens wieder aufbauen könne. [1])

Wenden wir uns nun zu dem zweiten, umfangreicheren Berichte, deſſen Verfaſſer durch größere Einläßlichkeit in erwünſchter Weiſe das erſetzt, was im Vergleich mit dem berühmten Verehrer Ciceros ſeinem Namen an Glanz und Ruhm und ſeinem wenig muſtergültigen Latein an Claſſicität abgeht.

Unter der Bezeichnung B IX 12 beſitzt unſere Univerſitätsbibliothek eine ziemlich dickleibige, mehr als 320 Octavblätter enthaltende Pergamenthandſchrift des 14. Jahrhunderts, die laut einer Notiz auf der innern Seite des Vorderdeckels einſt dem Predigerkloſter zu Baſel angehört hat. Wie dieſer Band nur Einen Tractat, nur Ein Werk enthält, ſo iſt

[1]) Baſel im XIV. Jahrh. S. 216 und 227.

er auch von Anfang bis zu Ende von einer und derselben Hand sauber und gleichmäßig, in doppelten Columnen, geschrieben. Um am Rande der Blätter vor- und rückwärtsdeutende Verweisungen anzubringen, hat der Schreiber, der mit dem Verfasser offenbar identisch ist, nicht allein die einzelnen Blätter auf beiden Seiten, sondern auch die aus 6 Doppelblättern bestehenden Bogen eigenhändig und nicht ohne Sorgfalt numeriert. Wir haben es also hier mit einer Originalhandschrift zu thun, oder mit einem Archetypus, wie die Philologen nach Martials Vorgang zu sagen pflegen.

Ueber den Titel, den Verfasser und die Abfassungszeit des mit sichtlichem Fleiße gefertigten Buches belehrt uns eine Notiz auf der Rückseite des letzten Blattes folgendermaßen: „Dieses Buch führt den Titel Alphabet der Erzählungen (Alphabetum narrationum), es wurde geschrieben von Bruder Konrad von Waltenkofen, Predigerordens, und beendigt im Jahre des Herrn 1360, in der Octave der unschuldigen Heiligen, d. h. also am 4. Januar (der Tag der unschuldigen Kinder ist der 28. Dec.) zum Lob und zur Ehre unseres Herrn Jesu Christi, der gepriesen ist von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen."

Also ein Dominikanermönch und zwar gewiß ein Bruder des Ordenshauses zu Basel der Verfasser, oder besser gesagt, der Compilator des in Rede stehenden Buches, und sein Name Konrad von Waltenkofen, oder Waltighofen, wie jetzt der zwischen Pfirt und Altkirch gelegene elsässische Ort geschrieben wird; vielleicht war Konrad ein Verwandter jenes Johannes de Waltikofen, den das Urbar von St. Alban im Jahr 1371 als Besitzer von Grundstücken auf dem Gellert (Gelhart), zwischen den sog. Kreuzsteinen und dem Galgen, nennt. (Basel im 14. Jahrh. S. 309). Wir dürfen annehmen, daß Konrad ein recht frommer Klosterbruder war; wenigstens versäumt er nicht, solche Gesinnung mehrfach zum Ausdruck zu bringen. Das erste Blatt seines Werkes trägt

am obern Rand den mit rother Farbe unterſtrichenen Vers:

Assit principio Sancta Maria meo

und daneben ſtehn noch die Worte: Sancti spiritus assit nobis gratia. Ebenſo auch am Ende der Handſchrift; vor der eben erwähnten Notiz, der wir die Abfaſſungszeit entnommen haben, finden wir, wiederum roth unterſtrichen, den Vers:

Finito libro sit laus et gloria Christo,

und nachher heißt es:

Qui scripsit scripta, manus eius sit benedicta.
Explicit iste liber, scriptor sit crimine liber.

Ueber den Inhalt und den Zweck des umfangreichen Buches laſſe ich am beſten den Verfaſſer ſelbſt reden. Die Vorrede, welche die Rückſeite eines dem erſten Bogen vorangeſtellten einzelnen Blattes füllt, enthält darüber unter anderm Folgendes:

„Von den Alten habe ich gelernt, daß manche durch erbauliche Erzählungen und Beiſpiele zur Tugend ſind geführt worden. Denn der ſelige Auguſtinus erzählt von ſich ſelbſt, er ſei zur Buße und Bekehrung entflammt worden, als ihm Pontianus das Leben des heil. Antonius vorgeleſen habe. Derartige Erzählungen und Beiſpiele werden nämlich vom Verſtande leichter gefaßt und dem Gedächtniſſe feſter eingeprägt, auch von vielen lieber gehört. Daher iſt es nützlich und gar ſehr förderlich, daß Männer, welche dem Predigtamte obliegen und auf der Erde weit umherziehen, um ihren Nächſten das Heil zu bringen, an ſolchen Erzählungen Ueberfluß haben, die ſie bald in öffentlichen Predigten, bald in vertraulichen Geſprächen zu Nutz und Frommen des ganzen Menſchengeſchlechts anwenden können. Wir leſen, daß auch der gottergebene Prediger, der Gründer des Predigerordens, der ſel. Dominicus es ſo gehalten habe; überall wo er ſprach, floß er über von erbaulichen Reden und Bei-

ſpielen, durch die er die Seelen der Zuhörer zur Liebe Gottes oder zur Verachtung der Welt hinzog.... Aber weil es ſchwer iſt, alle zum Predigtamte nöthigen Beiſpiele im Kopfe zu behalten, und weil es beſchwerlich iſt, viele und große Bücher auf weiten Reiſen mit ſich zu führen, wollte ich mit Gottes Hilfe viele Beiſpiele in dieſem Bande zuſammentragen. Ich habe aus verſchiedenen Büchern mancherlei, was mir beſonders gefiel, ausgezogen, und damit der Suchende es leichter finde, habe ich mir angelegen ſein laſſen, die verſchiedenen Materien mit den dazu gehörigen Beiſpielen in alphabetiſcher Reihenfolge ſo bequem als möglich zu ordnen. Auf ſolche Weiſe habe ich ſchon vor längerer Zeit die Ausſprüche (auctoritates) der Heiligen alphabetiſch in einem Buche zuſammengeſtellt, das ich Alphabet der Ausſprüche (Alphabetum auctoritatum) genannt habe. So nenne ich nun auch dieſes Buch das Alphabet der Erzählungen. Man muß alſo den Buchſtaben aufſuchen, womit dasjenige Wort beginnt, über welches man ein Beiſpiel zu haben begehrt; will man z. B. eine Erzählung über das Wort Abbas oder Abstinentia oder Accidia haben, ſo muß man ſich an den Buchſtaben A halten ..... Möge die Breite und die Mannigfaltigkeit der Erzählungen dem Leſer nicht mißfallen; er wird bald dieſe, bald jene, je nach den Verhältniſſen der Zuhörer, erzählen können, zu ihrem Frommen und zum Lob und zur Ehre des Allmächtigen, der geprieſen iſt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen."

Soweit Konrads Vorrede. Schlägt man den Buchſtaben A auf, ſo findet man den erſten Artikel mit der Ueberſchrift verſehen: „Der Abt ſoll nicht allzu ſtrenge ſein", und hierauf folgt nun eine kurze Erzählung, durch welche eben dieſe Pflicht des Abtes ſoll illuſtriert werden, und ſo geht es fort durch das ganze Buch; der Autor unterläßt jedoch ſelten, vor den einzelnen Erzählungen das Buch oder den Schriftſteller anzugeben, woraus er geſchöpft hat. Von dieſen Quellen hebe ich

hier zur weiteren Charakteristik des Werkes nur folgende hervor: die Vitæ patrum, die Legende des h. Dominicus, Jacobus de Vitriaco, Petrus Damianus, das Mariale magnum, Heraclides, das Leben des h. Gregorius, Bedas gesta Anglorum, Aesops Fabeln, Suetonius, die Gesta beati Gangolphi, Senecas Schrift de beneficiis, Curtius Geschichte Alexanders, die Historia tripartita, die Geschichte von Amicus und Amelius, Petrus Alphonsus, die Legenda Lombardica des Jacobus de Voragine, Justinus und neben manchen andern vor allem Cäsarius von Heisterbach.

Der letztgenannte Autor, bekannt als Verfasser des Dialogus miraculorum, ist es denn auch, den Konrad von Waltenkofen vorzugsweise zu seinem Artikel Terræmotus (Erdbeben), der auf Blatt 275 beginnt, wörtlich, wiewohl nicht ohne Verstöße benutzt hat. Zuerst wird im Anschluß an das 48. Kapitel des 10. Buches von einem Erdbeben berichtet, welches im Jahr 1222 die Insel Cypern verwüstete und einen die Messe celebrierenden Bischof sammt dem in der Kirche versammelten Volke erschlug.

Darauf folgt, wiederum nach Cäsarius (X, 49), die Erzählung von einem Erdbeben, welches, wohl zur Strafe für die zunehmende Ketzerei, die Stadt Mailand traf und unter den einstürzenden Häusern mehr als 12000 Menschen soll begraben haben. Endlich, und auch da ist Cäsarius der Gewährsmann (X, 50), ein Erdbeben, das Köln und die Umgegend bedrohte und während zwei Wochen die Bewohner von Aachen in Angst und Schrecken setzte. An diese Auszüge aus dem Werke des wegen seiner abenteuerlichen und hypermiraculosen Erzählungen vielgetadelten Cistercienſers von Heisterbach reiht Konrad von Waltenkofen nun noch dasjenige an, was er über das Erdbeben von Basel entweder aus eigener Erfahrung und Wahrnehmung wußte oder (diese Auffassung scheint mir jedoch weniger wahrscheinlich) von seinen Ordensbrüdern im dortigen Predigerkloster erfahren hatte.

iesen in mönchischem Latein geschriebenen Bericht theile ich in deutscher Uebersetzung mit; aber auch so werde ich kaum nöthig haben, auf das bescheidene Maß von Darstellungsgabe ausdrücklich aufmerksam zu machen, über welche der Predigermönch verfügt [1]).

„Im Jahre des Herrn 1356", so erzählt Konrad von Waltenkofen auf der Rückseite des 275. Blattes, „am Tage des seligen Evangelisten Lucas, vor der Vesper, ereignete sich zu Basel und in der Umgebung bis auf zwei Meilen ein Erdbeben, infolge dessen viele Kirchen, Gebäude und Burgen einstürzten und viele Menschen umkamen. Am gleichen Tage und in der darauf folgenden Nacht wiederholten sich die Erdstöße mit solcher Heftigkeit, daß alle Leute aus der Stadt flohen und sich in Gärten, Hütten und Landhäuser zurückzogen und daselbst viele Tage blieben. Die Nonnen des Steinenklosters nämlich begaben sich in einen Garten außerhalb der Stadt, welcher „Vögelis Garte" heißt, und verblieben dort in Hütten viele Tage lang mit vielen andern Menschen beider Geschlechter. Und als sie hernach zu ihrem Hofe (area) zurückkehrten, blieben sie lange in der Scheune stehen, bevor sie das Kloster zu betreten wagten. In der vorerwähnten Nacht brach überdieß um die erste Stunde (campana) Feuer aus, welches mehrere Tage fortdauerte und fast die ganze Stadt innerhalb der Mauern hinwegraffte, während die Vorstädte (suburbia) gänzlich vom Feuer verschont blieben. Das vorerwähnte Feuer drang auch bis zur Kathedralkirche vor und setzte den Thurm in Brand, in welchem die größere Glocke hieng und zerstörte die Glocke und die werthvolle Orgel [2]) desselben Gotteshauses (monasterium). Die vorerwähnten Erdstöße waren also so stark, daß es kein

---

[1]) Sie war 1303 wahrscheinlich durch Meister Raspo aus Frankfurt erbaut worden, Fechter S. 12.

[2]) Vergl. Beilage II.

Haus, insbesondere kein steinernes, gab, das nicht ganz oder zum Theil wäre zerstört worden. Dazu kam auch noch ein drittes Unheil; nämlich der Lauf des Birsigs (meatus Birsici) wurde durch die Gebäude, welche in denselben fielen, versperrt, so daß das Wasser in die Keller eindrang, in welche die Menschen ihre Sachen zur Aufbewahrung verbrachten, und dieselben verunstaltete. Unter den ersten Erdstößen waren einige so bedeutende, daß die Glocken bewegt wurden und zu läuten begannen. So die Glocke des Predigerklosters, welche man dreimal läuten hörte, obschon in der That durchaus kein Mensch sie bewegte oder zog. Man muß auch wissen, daß während eines Jahres fast in jedem Monat die Erde bebte. Man sieht daraus, daß nun erfüllt ist, was der Herr im Evangelium Lucas (21, 11.) sagt: Ein Volk wird sich erheben über das andere, und ein Reich über das andre; und werden geschehen große Erdbebungen hin und wieder."

Dieß der gewiß sehr beachtenswerthe und seine Vorgänger alle durch ausführliche Einläßlichkeit übertreffende Bericht Konrads von Waltenkofen. Ich habe demselben beizufügen, daß eine jüngere Hand, die wohl noch dem 15. Jahrhundert angehört, am untern Rande des betreffenden Blattes auch noch den altbekannten Reim aufgezeichnet hat, welcher die Jahrszahl des Erdbebens in einen Rebus bringt. Aus Wackernagels Vorbemerkungen ist bekannt, daß derselbe zuerst mit dem fünfzehnten Jahrhundert und zwar in mehrfach abweichender Fassung vorkommt. In unsrer Handschrift lautet er wie folgt:

Ain ringk mit irem (sic!) dorn,
drü rossyssen vserkorn
Ain zimerax mit der krüegen zal
do verfiel basel über all.

Summa MCCCLVI.

Nicht unerwähnt darf ich lassen, daß unsre Universitätsbibliothek noch eine zweite Pergamenthandschrift in klein Octav besitzt, (B. X, 7.), die den Titel Narratorium exemplorum führt und weiter nichts ist, als eine verkürzende Copie des von Konrad von Waltenkofen compilierten Buches. Diese Handschrift, die an sauberer Ausstattung nichts zu wünschen übrig läßt, stammt aus dem Karthäuserkloster und scheint zu Anfang des 15. Jahrhunderts geschrieben zu sein. Der Name Konrad ist in dieser Copie nirgends genannt; der Schreiber macht am Schlusse zwar die Bemerkung, der Leser möge nicht unterlassen, Gott zu bitten, daß der Compilator des Buches, dessen Name in der Vorrede genannt sei, ein seliges Ende finden möge; schlägt man jedoch den Prologus auf, so sieht man sich getäuscht und findet, daß derselbe wörtlich mit demjenigen in der Handschrift Konrads übereinstimmt, also den Namen des Autors nicht enthält.

Der Schreiber der Karthäuser Handschrift bemerkt ausdrücklich, daß dieselbe ungefähr 818 Erzählungen enthalte, und daß die Zahl der alphabetisch geordneten Wörter, welche durch Erzählungen illustriert sind, sich auf 550 belaufen, was einen Schluß auf die vollständigere Original-Handschrift Konrads gestattet. Bemerkenswerth ist ferner, daß unter den Artikeln, die der Schreiber der jüngeren Handschrift weggelassen hat, sich gerade auch derjenige befindet, welcher die Nachricht über das Basler Erdbeben enthält. Immerhin beweist die Existenz der Karthäuser Copie, daß Konrads Compilation einem Bedürfniß der Zeit entsprach und denjenigen, welche dem Predigtamt oblagen, also namentlich den Dominikanern, ein willkommenes Hilfsmittel an die Hand gab. Möglich, daß in dem umfangreichen Buche noch weitere Nachrichten über zeitgenössische Ereignisse verborgen sind.

Werfen wir zum Schlusse nur noch einen prüfenden Blick auf Konrads Bericht über das große Erdbeben von 1356, und vergleichen wir denselben mit den wenigen Zeug-

nissen, welche ihm chronologisch vorangehen, so gelangen wir zu folgendem Ergebnisse:

1) Wackernagel (S. 213) hat seiner Zeit mit Recht darauf hingewiesen, daß eine neue Beschreibung des Ereignisses, die mehr als nur dessen äußersten Umriß zu gewähren suchte, Schritt für Schritt auf Bedenken und Schwierigkeiten stoßen möchte, weil erst die jüngsten Berichte ausführlich und die älteren nicht überall zuverlässig, noch mit einander im Einklang sind. Diese Sachlage wird, so scheint es mir, durch die Darstellung unseres Predigermönches kaum geändert. Dazu hätte es einer tiefern und allseitigern Erfassung des Ereignisses bedurft, als wir bei Konrad finden. Möglich ist immerhin, daß die lateinische Sprache, die derselbe nur mit Mühe zu handhaben versteht, einem freien Fluß der Gedanken und einer geschickten und gefälligen Darstellung hindernd in den Weg trat. Das aber wird niemand bestreiten, daß die zuletzt entdeckte Aufzeichnung den drei älteren Berichten, auch dem officiellen des Rothen Buches, durchaus nicht nachsteht an Genauigkeit, Ausführlichkeit und Glaubwürdigkeit. Es darf und muß vielmehr rühmend anerkannt werden, daß Konrad, und er zuerst, in dem allgemeinen Unglück, welches am Lukastage über unsere Stadt hereinbrach, drei Momente deutlich zu scheiden und auseinander zu halten verstand, die Zerstörung durch das Erdbeben, die Feuersbrunst und die Wassersnoth am Ufer des Birsigs.

2) Gestützt auf die ältesten Berichte glaubte sich Wackernagel zu der Annahme berechtigt, daß ein Verlust an Menschenleben gar nicht oder so gut als gar nicht, wenigstens ein irgendwie beträchtlicher nicht stattgefunden habe (S. 216). Wenn nun aber Konrad, dessen Erzählung sich nirgends in Abenteuerlichkeiten verliert und darum den Eindruck vollkommener Wahrhaftigkeit macht, wenn ein Berichterstatter, der sonst als wohl unterrichtet und mit manchen Einzelheiten vertraut erscheint, wenn ein solcher drei Jahre nach dem un-

heilvollen Tage (sein Bericht war ohne Zweifel schon 1359 geschrieben, wenn das ganze Buch am 4. Januar 1360 beendigt wurde) bestimmt versichert, es seien viele Menschen umgekommen, so wird man jene Ansicht nicht aufrecht halten können.

3) Daß der Predigermönch den Erlebnissen der Reuerinnen im Steinenkloster ein besonderes Interesse entgegenbringt, daß er, wie die Erwähnung des Vögelisgartens und der Klosterscheune beweist, mit den Lokalitäten jenes Stadtbezirkes genau bekannt ist, darüber wird man sich nicht wundern, wenn man erwägt, daß in unsrer Stadt gerade die Dominikaner es waren, an die sich die büßenden Schwestern im Maria-Magdalenenkloster an der Steinen (Sorores poenitentes ad lapides) anschlossen, und die bei ihnen die Beichte hörten [1]); und wenn die Colmarer Annalen [2]), die bekanntlich großentheils dem Basler Ordenshause ihre Entstehung verdanken, berichten, der Prior Heinrich zu Basel habe für die andächtigen Weiblein (mulierculæ) geistliche Lieder in deutscher Sprache gedichtet, so sind darunter vielleicht nicht nur die Beginen, sondern auch gerade die Frauen des Steinenklosters verstanden. Im Hinblick auf diese Beziehungen zwischen den beiden Ordenshäusern scheint es nicht allzu gewagt, sich den Dominicaner Konrad von Waltenkofen als Beichtvater der Schwestern im Steinenkloster zu denken.

4) Seinen Bericht schließt Konrad mit dem Gedanken ab, daß durch das Erdbeben ein prophetisches Wort Christi erfüllt sei. In diesen Worten gibt sich der frische Glaubenseindruck kund, dem wir auch in andern Berichten begegnen, und es bestätigt sich, worauf Wackernagel mit der ihm eignen Feinheit aufmerksam gemacht hat, daß nämlich aus den ver-

---

[1]) Vgl. Fechter, Basel im XIV. Jahrh. S. 108.

[2]) Fechter S. 126 und Burckhardt, Dominikaner Klosterkirche in Basel S. 14.

ſchiedenen Schilderungen des erſchütternden Ereigniſſes immer wieder, und oft mit ſtrengem Ernſte, die religiöſe Auffaſſung in Erinnerung und Furcht hervorklinge.

Faſſen wir endlich alles zuſammen, ſo dürfen wir in dem Zeugniſſe Konrads von Waltenkofen gewiß mit vollem Rechte einen werthvollen Beitrag zur Geſchichte des für unſre Stadt ſo folgenreichen Erdbebens erkennen.